Feminisiert und prestigeschädigend?

Autor(en): **Kappler, Christa**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): **- (2011)**

Heft 43

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-631662

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Feminisiert und prestige-schädigend?

von Christa Kappler

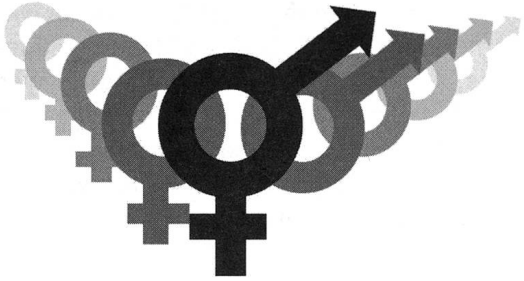
Der Primarlehrberuf wird heutzutage anteilsmässig von sehr wenigen Männern angestrebt. Dies wird oftmals mit der Feminisierung und dem dadurch gesunkenen beruflichen Sozialprestige des Berufs in Verbindung gebracht. Doch wieso setzen sich gewisse Männer über diese Hürden hinweg und werden dennoch Primarlehrer? Erfahrungen, Vorbilder und familiäre Nähe zum Lehrberuf zeichnen sich als bedeutsame Ursachen für diese Berufswahl ab. Solche Erkenntnisse können helfen, gesellschaftliche Barrieren und Stereotypen abzubauen und die Bandbreite der akzeptablen Berufe für Jugendliche offen zu halten.

Historisch betrachtet galt der Lehrberuf traditionell als Aufstiegsberuf für Söhne aus der unteren Mittelschicht; Frauen hatten lange Zeit kaum Zugang zu dieser Berufsgattung. Mit der faktischen Durchsetzung der Schulpflicht bis 1880 und dem somit gesteigerten Bedürfnis nach Lehrkräften, sowie durch die Weltkriege entstand ein Lehrermangel, und es zogen immer mehr Frauen in den Beruf ein, bis diese die Mehrheit unter den Lehrkräften stellten.[1] Die quantitative Feminisierung des Lehrberufs folgt dabei einer Grundregel: Je jünger die Kinder, umso grösser ist die Beteiligung von Frauen. 2008/09 waren gut 80 Prozent der Primarlehrkräfte weiblich; demgegenüber sind Frauen in der Professorenschaft oder auch in der Schulverwaltung noch stark untervertreten.
Beim Primarlehrberuf zeigt sich ein generelles Muster der geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes: Berufe, welche für Männer aufgrund des Ansehens (und/oder des Einkommens) unattraktiv werden, werden von einem Männer- zu einem Frauenberuf, wenn sich für die Männer attraktivere Berufsfelder erschliessen lassen. Die Feminisierung eines männlichen oder ursprünglich neutralen Berufes scheint dabei immer mit einem Prestigeverlust verbunden zu sein. Indem nun der Lehrberuf gesellschaftlich als Frauenberuf wahrgenommen wird, ist es für einen Mann prestigeschädigend, diesen Beruf zu ergreifen, auch wenn er über ein eigentlich hohes Sozialprestige verfügt.[2] Wieso werden dann Männer heutzutage überhaupt noch Primarlehrer? Welche Faktoren werden von den angehenden Lehrern selber als bedeutungsvoll hervorgehoben?

Erfahrungen prägen Berufswünsche

Die Analyse von narrativen Interviews mittels Grounded Theory zeigt, dass positive Erfahrungen mit dem Lehrberuf eine bedeutsame ursächliche Bedingung für die Wahl der Lehrerausbildung darstellen. So berichtet ein junger Mann, wie er, selbst noch Schüler, regelmässig die Rolle des Lehrers übernahm, indem er seinen Mitschülerinnen und Mitschülern bei den Aufgaben in der Schulstunde half und oftmals vor Prüfungen als «Sorgentelefon» für die anderen fungierte. Seine Lehrerinnen und Lehrer gaben ihm dafür positives Feedback und bestätigten seine Passung zum Lehrberuf.
Relevant sind aber auch ausserschulische Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen: Viele der Befragten geben die Betreuung der eigenen Geschwister sowie auch die Teilnahme und/oder Leitung in verschiedenen Jugendverbänden als Möglichkeit zur stetigen Übung im Umgang mit Kindern und Jugendlichen an. Dieses Ergebnis steht in Übereinstimmung mit verschiedenen Studien, welche aufzeigen, dass sich angehende Lehrpersonen oftmals durch Engagement in der Jugendarbeit (wie z.B. den Pfadfindern) auszeichnen. Solche Erfahrungen vermögen die Freude am Lehrberuf zu bestätigen, welche wiederum als ausschlaggebend für die Wahl der Ausbildung genannt wird. Ein Interviewter berichtet beispielsweise von Unterrichtserfahrung durch Freiwilligenarbeit im Ausland, welche ihm eine

Erfahrungen in gegengeschlechtlichen Berufen...



...ermöglichen den Abbau von Barrieren...

weitere Bestätigung für die Passung zum Beruf brachte, wie auch die Möglichkeit zur Exploration, auf welcher Schulstufe er am liebsten unterrichten möchte.
Als Begründung für die Wahl des Lehrberufs werden jedoch auch negative Erfahrungen genannt: So möchte ein junger Mann seit seiner eigenen Oberstufenzeit Lehrer werden, denn da habe er begonnen, sich über seine schlechten Lehrerinnen und Lehrer aufzuregen. Er habe sich fortan überlegt, was er selber anders oder besser machen könnte, und seither sei Lehrer sein Traumberuf. Ähnlich zeigt sich dieser Mechanismus auch bei der Nennung von Vorbildern im Lehrberuf: Viele der Befragten erwähnen neben Positiv- auch Negativvorbilder, wobei sie sich von letzteren bewusst abgrenzen und sich somit eine eigene Handlungsmaxime durch Abgrenzung von Negativem aufbauen.

Schöne eigene Schulzeit

Auch werden häufig Beziehungen zu Vorbildern als Ursache für die Wahl des Lehrberufs genannt. Besonders oft werden diese Vorbilder als «streng, aber fair» beschrieben; Geschlechterunterschiede lassen sich nicht ausmachen, es werden sowohl männliche wie auch weibliche Lehrkräfte als Vorbilder genannt. Bei den meisten Fällen handelt es sich dabei um die eigene ehemalige Lehrperson auf derjenigen Schulstufe, welche heute von den angehenden Lehrern selber angestrebt wird. Dies mag daran liegen, dass sich ein direkter Vergleich mit einer Lehrperson auf der selbst angestrebten Stufe anbietet, kann aber auch darauf hindeuten, dass die eigenen Erfahrungen als Schüler sehr prägend für die emotionale Bindung zur Schule sind. So wird denn oft auch diejenige Schulstufe retrospektiv als die schönste genannt, welche mit der momentanen Ausbildung angestrebt wird: Wer heute Primarlehrer wird, erinnert sich am liebsten an die eigene Primarschulzeit und nicht etwa an Kindergarten oder Sekundarstufe zurück. Eine positive emotionale Bindung zur Schule (oder immerhin zu bestimmten Schulphasen) ist somit eine wichtige ursächliche oder zumindest begünstigende Bedingung für die Wahl des Lehrberufs.

Herkunft «Lehrerfamilie»

Zu guter Letzt stammen einige der Befragten aus einer Familie, in der mindestens ein Mitglied Lehrer/-in ist oder in einem sozialen Beruf arbeitet. Die Lehrtätigkeiten in der Familie werden grundsätzlich sehr wertgeschätzt; besonders hervorgehoben wird, dass sie eine positive Grundhaltung zum Beruf vermitteln konnten. Jedoch wird der Einfluss der Familienmitglieder auf die eigene Berufswahl zwar als vorhandener, aber nicht ursächlicher Faktor interpretiert und auch häufig kritisch beäugt. Oftmals erfolgt eine klare Abgrenzung der eigenen Tätigkeit von der Arbeit anderer Lehrpersonen in der Familie, besonders wenn dies die Eltern (oder mindestens ein Elternteil) sind. Die Abgrenzung erfolgt dabei durch das Betonen von Generationsunterschieden sowie der moderneren eigenen Arbeitsweise, und die eigenen Eltern werden kaum an erster Stelle genannt, wenn es um Vorbilder im Lehrberuf geht. Dennoch zeigt sich, dass die Herkunft aus einem Lehrer-Elternhaus insofern einen Einfluss auf die Berufswahl der Kinder hat, dass sich der Lehrberuf in der Zone akzeptabler Berufe befindet. Vom Abraten der Eltern von der Wahl des Lehrberufs wird kaum berichtet, im Gegenteil wurde diese Wahl freudig begrüsst. Die Wahl des Lehrberufs liegt also dort nahe, wo auch andere Familienmitglieder im Lehrberuf oder in einem affinen Bereich tätig sind.

Männer an die Wandtafel?

Welche Ursachen führen nun also dazu, dass Männer Primarlehrer werden? Es zeigt sich, dass positive Erfahrungen in der Rolle des Schülers wie auch in der Rolle des «Lehrenden», prägende Beziehungen zu Vorbildern sowie die familiäre Nähe zum Lehrberuf dazu führen können, dass sich Männer – trotz verschiedener Hürden – für den Lehrberuf begeistern.
Dies trifft jedoch zum Teil auch auf die interviewten Frauen zu und stellt somit keine geschlechtsspezifische Sonderheit dar. Das ist allerdings auch nicht das Ziel der Studie: Es geht nicht darum, das spezifisch Männliche in der Berufswahl «Lehrer» zu eruieren, um damit mehr Männer in den Lehrberuf zu «locken». Empirisch ist bislang nicht erwiesen, dass das biologische Geschlecht der Lehrperson signifikanten Einfluss auf den Schul-

erfolg von Jungen und Mädchen hat. Zwar wird die Hypothese, dass Jungen die eigentlichen Verlierer der Bildungsexpansion sind, in vielen Werken über Bildungsungleichheit postuliert. Es fehlen zurzeit jedoch Hinweise, dass dies durch die stärkere Repräsentanz männlicher Lehrpersonen als Vorbilder und Identifikationsfigur aufgefangen werden kann.

Abbau von Barrieren

Vielmehr sollen die Erkenntnisse dieser Studie zum Abbau struktureller Ungleichheiten in der Studien- und Berufswahl beitragen. Nach Gottfredson (2002)[3] spielen bei der Berufswahl die individuellen Fähigkeiten, Einstellungen und Interessen zwar eine wichtige, aber nur sekundäre Rolle; es werden eher die Interessen angepasst, als die Urteile über das Sozialprestige und die Geschlechtstypik der Berufe. Dem sozialen Aspekt eines Berufes kommt demnach grössere Bedeutung zu als dem persönlichen.[4] Konkret bedeutet dies, dass Männer, welche zwar ein Interesse an der Arbeit mit Kindern haben, durch die feminisierte Geschlechtstypik und das (vermeintlich) niedrige Sozialprestige abgeschreckt werden und sich deshalb gegen den Primarlehrberuf entscheiden. Die daraus folgende Unterrepräsentanz von Männern wird als strukturelle Bildungsungleichheit verstanden, weil für einen Mann die Zone akzeptabler Berufe eine andere ist als für eine Frau. Der Beruf des Primarlehrers liegt dabei nur bei wenigen Männern in der akzeptablen Zone.

So stimme ich Gottfredsons Meinung zu, dass es in der heutigen Gesellschaft wichtig ist, die Eingrenzungen in der Selbstwahrnehmung von Kindern und Jugendlichen sowie in ihrer Wahrnehmung der Berufswelt nicht zu erhöhen, sondern die Bandbreite der akzeptablen Berufe offen zu halten und das Bewusstsein für unangemessene Einschränkungen zu schärfen. Dazu dienlich könnte das Verstehen der Berufswahl solcher Männer sein, die sich eben nicht eingrenzen liessen, sondern sich über gesellschaftliche Barrieren und Stereotypen hinweg gesetzt und trotz aller Gegenargumente für den Lehrberuf entschieden haben.

Anmerkungen

[1] vgl. Enzelberger, Sabina: Sozialgeschichte des Lehrerberufs, Weinheim 2001.

[2] vgl. Baar, Robert: Allein unter Frauen. Der berufliche Habitus männlicher Grundschullehrer, Wiesbaden 2010; vgl. Heintz, Bettina/Nadai, Eva/Ummel, Hannes: Ungleich unter Gleichen. Studien zur geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes, Frankfurt/New York 1997.

[3] Gottfredson, Linda: Gottfredson's Theory of Circumscription, Compromise, and Self-Creation, in: Duane Brown (Hg.): Career Choice and Development, San Francisco 2002, S. 85-148.

[4] Herzog, Walter/Neuenschwander, Markus P./Wannack, Evelyne: Berufswahlprozess. Wie sich Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten, Bern 2006, S. 21f.

Autorin

Christa Kappler ist Erziehungswissenschaftlerin und arbeitet an der Pädagogischen Hochschule Zürich im Forschungsprojekt «GUNST – Geschlechts(un)typische Studienwahl», in dessen Rahmen sie derzeit ihre Dissertation zur Bedeutung der Studien- und Berufswahl von angehenden Primarlehrern verfasst.
ckappler@gmx.net

...und begünstigen die Berufswahl Primarlehrer.